

Rezeptionen

Deutsch-französische Imagologie

Ruth Florack, *Bekannte Fremde. Zu Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur*, Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 114, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2007, 255 S.,

Claude Foucart, *Visions françaises de l'Allemagne. De Léon Bloy à Pascal Quignard*, Germanistique, Vol. 10, Klincksieck, Paris 2008, 439 S.

Die literaturwissenschaftliche Imagologie, also die Beschäftigung mit Genese, Struktur und Wirkung nationaler beziehungsweise ethnischer Eigen- und Fremdbilder in Literatur und Literaturwissenschaft, erlebt seit einigen Jahren einen bemerkenswerten Boom. Entstanden ist sie als Forschungszweig der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Die komparatistische Imagologie muss sich bis heute gegen den unberechtigten Vorwurf wehren, sie sei eigentlich ein Teil der Stoff- und Motivgeschichte und betreibe letztlich nichts anderes als die alte, wissenschaftlich längst obsoleete Völkerpsychologie. Sie versuche, so ihre Kritiker, dem „Charakter“ sowie „Wesen“ der Nationen und Völker mittels der Literatur auf die Schliche zu kommen. Die moderne Imagologie, wie sie zum Beispiel von ihren international führenden Theoretikern wie Hugo Dyserinck (Aachen), Joep Leerssen (Amsterdam), Daniel-Henri Pageaux (Paris) und anderen vertreten wird, begreift ihre Untersuchungen indes vielmehr als Beitrag zur Erforschung der Nationalitätenproblematik anhand literarischen Materials und strebt letztlich durch das Aufzeigen „imagotyper Strukturen“ eine Entideologisierung des Denkens in nationalen Kategorien an.

Einer ihrer bevorzugten Forschungsbereiche sind die imagologischen Aspekte der deutsch-französischen Literaturbeziehungen. Wie sieht das Bild des Anderen in der jeweiligen nationalen Literatur aus? Inwiefern spielen wechselseitige „nationale Images“ eine Rolle beim Literaturtransfer? Wie machen sich „nationale Images“ bei Übersetzungen bemerkbar? Welches Bild vermittelt die Literaturkritik und -geschichtsschreibung von der Literatur des Nachbarn? Es sind zunehmend nicht mehr nur einem ausdrücklich supranationalen Standpunkt verpflichtete Komparatisten, die in diesem Bereich wich-

tige neue Forschungsergebnisse vorlegen, sondern auch über ihren nationalen Tellerrand hinausschauende, interkulturell orientierte Einzelphilologen, insbesondere deutsche Romanisten und französische Germanisten, die sich fruchtbar mit den imagologischen Aspekten der deutsch-französischen Literatur- und Geistesbeziehungen auseinandersetzen.

Die in Göttingen lehrende Germanistin Ruth Florack zum Beispiel hat sich in den letzten Jahren mit mehreren viel beachteten Beiträgen, insbesondere mit ihrem 2001 erschienenen umfangreichen Band *„Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur“* als Expertin auf diesem weiten Feld ausgewiesen. Jetzt hat sie unter dem Titel *„Bekannte Fremde. Zu Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur“* eine leicht überarbeitete Fassung ihrer Habilitationsschrift von 2004 an der Universität Stuttgart vorgelegt. Eine Studie, in der sie im Anschluss an die komparatistische Imagologie, die so genannte „interkulturelle Germanistik“, die Sozialpsychologie und die Linguistik eine theoretische Bestimmung von Nationalstereotypen als Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung unternimmt und den Zusammenhang von nationalen Stereotypen und Nationalcharakterkonzepten beleuchtet. An Beispielen aus der deutschen und französischen Literatur vom 16. bis zum 19. Jahrhundert untersucht sie die nach Textsorte und „diskursivem Kontext“ je unterschiedliche Funktion von nationalen Images (respektive Nationaltopoi, wie Florack lieber formuliert) in der Literatur.

Mit französischen „Deutschlandvisionen“ in der Literatur des 20. Jahrhunderts setzt sich Claude Foucart, emeritierter Professor für Germanistik und Komparatistik an der Universität Lyon, in seinem neuen Buch *„Visions françaises de l'Allemagne. De Léon Bloy à Pascal Quignard“* auseinander. Foucart, der unter anderem zwei Standardwerke über André Gides Beziehungen zu Deutschland veröffentlicht hat, veröffentlicht in diesem Sammelband seine Studien und Vorträge aus den letzten 30 Jahren zu den imagologischen Aspekten der deutsch-französischen Literatur und Geistesbeziehungen nach 1870. Die meisten Beiträge wurden zuvor bereits an anderer Stelle publiziert, einige wenige neue Aufsätze erscheinen hier zum ersten Mal.

Foucart ist kein großer Literaturtheoretiker, tief schürfende Überlegungen zur Methodologie der literaturwissenschaftlichen Imagologie im Allgemeinen und zu den imagologischen Aspekten der deutsch-französi-

schen Literatur- und Geistesbeziehungen im Besonderen sucht man in seinem neuen Band vergeblich. Stattdessen liefert Foucart 25 vorbildlich recherchierte, stilistisch glänzend geschriebene Fallstudien zu Aspekten der deutsch-französischen Imagologie nach 1870. Ein großer Teil der Beiträge des Sammelbandes widmet sich Aspekten des Deutschlanddiskurses von André Gide, zum Beispiel dessen Beziehungen zu Stefan Zweig und Bertolt Brecht. Der zeitliche Rahmen, der in den Studien behandelt wird, ist meist die Zwischenkriegszeit, eine für imagologische Forschungen im deutsch-französischen Kontext besondere ergebnisreiche Epoche.

Horst Schmidt

Im neuen Licht

Sylvie Guillaume, *Konrad Adenauer*, Ellipses, Paris 2007, 302 S.,

Paul Legoll, *Konrad Adenauer – chancelier allemand et promoteur de l'Europe*, L'Harmattan, Paris 2007, 300 S.

Die Autorin der vorliegenden neuen Adenauer-Biographie Sylvie Guillaume, Professorin für zeitgenössische Geschichte an der Universität Bordeaux, überrascht den Leser mit dem Hinweis, dass der Band nicht die Ambition hat, etwas Neues zu liefern, sollte man ihn mit den ausführlichen Biographien deutscher Historiker vergleichen. Ihre Absicht ist es, dem französischen Leser den ersten Kanzler der Bundesrepublik in einem ausgewogenen Licht vorzustellen. Denn, die bisherigen französischen Biographien von Robert d'Harcourt (1955), Joseph Rovin (1987) und Paul Legoll (2007) hätten ihrer Meinung nach den Nachteil, Konrad Adenauer nur aus dem Blickwinkel französischer Politik dargestellt zu haben. Die deutschen Werke, vor allem die Biographie von Hans Peter Schwarz (1991), seien selbstverständlich wesentlich dichter und näher am täglichen politischen Geschehen, für ein französisches Publikum aber gerade deshalb auch etwas schwieriger nachzuvollziehen.

Trotzdem: Sylvie Guillaume zitiert viele Passagen aus den verschiedenen französischen Werken, vor allem aus dem letzten Buch des Germanisten Paul Legoll, der in der Reihe „*Allemagne d'hier et d'aujourd'hui*“ (Deutschland gestern und heute) des Verlags L'Harmattan verschiedene Etappen im Leben Konrad Adenauers aufgreift, von seiner Geburt in Köln im Jahre 1876 bis zu seinem Tod in Rhöndorf 1967. Während Legoll zu dem

Schluss kommt, das Leben Adenauers habe „*zwar keine außergewöhnlichen Brüche oder Dramen gekannt, sei aber dennoch kein langer ruhiger Fluss gewesen*“, bemüht sich Sylvie Guillaume, den Werdegang des damaligen Kölner Oberbürgermeisters in einem eher deutschen, dann europäischen Zusammenhang zu schildern, und nicht nur – was sie ihren „Vorgängern“ vorwirft – die besonderen persönlichen Beziehungen mit General de Gaulle. Nicht nur die Politik spielt für die Autorin eine Rolle: Sie analysiert den distanzierten preußischen Patriotismus des jungen Adenauer, aber auch seine Nähe zum Katholizismus. Sie illustriert seine Vorliebe für lateinische und griechische Autoren der Antike, die er später immer wieder zitieren wird. Sie deutet nur an, der zukünftige Bundeskanzler sei kein besonders guter Schüler gewesen, er habe zwar Französisch gelernt, seine Kenntnisse seien allerdings sehr rudimentär. Seine Hochzeitsreise ging 1904 ins südliche Frankreich, seine Beziehungen zum Nachbarn blieben aber lange von den Folgen des Ersten Weltkrieges geprägt, vor allem wegen der französischen Ansprüche im Rheinland, die er vehement bekämpfte.

Sylvie Guillaume erwähnt manche Anekdoten aus der Gründungszeit der Bundesrepublik, als Konrad Adenauer, damals 73-jährig, öffentlich seine Bereitschaft kundtat, für das Amt des Bundeskanzlers zu kandidieren. Sein Arzt, sagte er damals, habe ihm versichert, er sei in der Lage, mindestens ein Jahr lang dieses Amt zu übernehmen, vielleicht sogar zwei. Er blieb bekanntlich 14 Jahre an der Spitze der Bundesregierung. Bei allen Bemühungen, vor allem die innenpolitische Situation zu erläutern, kommt die Autorin nicht umhin, auch die besonderen, nicht immer von Begeisterung geprägten Beziehungen zu Frankreich zu erwähnen.

Auch Paul Legoll vervollständigt in seinem jüngsten Buch die bisherigen Informationen über Konrad Adenauer, vor allem in den Kapiteln über seine Beziehungen zu General de Gaulle. Eine exklusive Anekdote hat Sylvie Guillaume beim Germanisten und Adenauer-Bewunderer Legoll übersehen: Er hatte von einem englischen Autor erfahren, dass es bei der privaten Einladung de Gaulles nach Colombey-les-Deux-Eglises im Jahre 1958 beinahe zu einer Verspätung gekommen wäre, was den General sicherlich verärgert und mögliche Folgen für die deutsch-französische Annäherung gehabt hätte. Der Fahrer des Kanzlers hatte den Wohnort des Generals in Lothringen mit Colombey-les-Belles in der Nähe von Toul verwechselt ...

G.F.